

Johannesevangelium

Das nach Johannes⁽⁶⁷⁹⁾ benannte Evangelium ist ein jüdischer Text in griechischer Sprache, der wohl am Ende des 1. Jh.s n. Chr. entstanden ist. Wir kennen weder die genaue Zeit noch den Ort oder die Umstände seiner Abfassung. Für seine eigene Art, die Geschichte Jesu zu erzählen, beruft sich das Johannesevangelium auf den Jünger, den Jesus liebte: (vgl. Joh 21,24). Im Text selbst ist sein Name nicht genannt, erst durch die später hinzugefügte Überschrift wird er als Johannes identifiziert.

Das Johannesevangelium stellt Frauen und Männer weitgehend gleichberechtigt dar: Einzelne Frauen wie Männer diskutieren mit Jesus, bekennen sich zu ihm und verkündigen seine Botschaft. Die Beziehung von Gott und Jesus wird jedoch vor allem durch die männlichen Bilder vom ›Vater‹ und vom ›Sohn‹ ausgedrückt. Doch der johanneische Jesus trägt auch viele Züge der weiblichen göttlichen Gestalt der Weisheit (Spr 8; Sir 24). Am Anfang des Johannesevangeliums (Joh 1,1-18) wird ein Lied auf die Weisheit auf ihn übertragen. Die Rede von Gott umfasst abstrakte Bezeichnungen (vgl. Joh 7,26; 8,28) und Umschreibungen des Handelns (vgl. Joh 16,5). Die Übersetzung nimmt diese Dynamik auf, indem sie diese und neue Sprachbilder wie Ursprung oder Quelle verwendet. Die Vater-Sohn-Beziehung wird oft mit Erwählung/erwählen umschrieben. Die Sprachbilder rücken Dimensionen des Vaterbildes in den Vordergrund, die sonst von modernen familiären Assoziationen verdeckt werden.

Brisant ist der Text des Johannesevangeliums im Hinblick auf das gegenwärtige Verhältnis von Christentum und Judentum. In der Auslegungsgeschichte sind polemische Spitzensätze wie der von der ›Teufelskindschaft‹ der Juden‹ (bezogen auf Joh 8,44) immer wieder in antijudaistischem oder antisemitischem Sinne aufgegriffen worden; weniger Aufmerksamkeit erfuhren gegenteilige Aussagen wie etwa Joh 4,22: ›Die Erlösung kommt durch das Judentum‹. Die Übersetzung basiert auf der Überzeugung, dass die judentumskritische Polemik Ausdruck von Nähe ist: Die Auseinandersetzungen im Evangelium sind innerjüdische Debatten. Erst wenn es heute in einem christlichen Kontext gelesen wird, wird Jesu jüdische Position als christlich angeeignet und die ›andere‹, jüdische Position abgespalten.

An manchen Punkten verführt der Text zu einer einseitigen Sicht mit Ausschließlichkeitsanspruch, oft scheint es nur die Alternative Licht oder Finsternis, Glaube oder Unglaube zu geben. Beim näheren Betrachten aber verwischen sich die schroffen Gegensätze und die Sprachbilder entziehen sich einer eindimensionalen Deutung. Der Text ist nicht statisch, sondern es ist immer wieder eine neue Auslegung möglich und auch nötig. Diese Unabgeschlossenheit wird im Johannesevangelium selbst so ausgedrückt: ›Wenn aber jene kommt, die Geistkraft der Wahrheit, dann wird sie euch in alle Wahrheit führen‹ (Joh 16,13).

Judith Hartenstein und Silke Petersen